
Adventus Domini

Auf, geht ihm entgegen!

Johannes G. Gerhartz / Aachen

Wenn ich an Advent denke, kommt mir immer wieder in den Sinn: Advent – das ist die eigentliche Zeit des Kirchenjahres, die Zeit, die am besten die Situation widerspiegelt, in der die Kirche ist, in der wir Christen hier auf Erden sind. Denn der Advent ist die Zeit des Kirchenjahres, da wir uns darauf besinnen, dass wir als Christen in Erwartung leben, in der Erwartung des Herrn, in der Erwartung seines Kommens in unsere Welt, zu uns: damals, in Zukunft und darum jetzt. Jetzt ist Adventus Domini! Darum diese Zeit, in der wir uns in besonderer Weise darauf besinnen, dass wir in diesem Leben immer auf dem Weg sind, dass wir ihm uns bereiten, ihm, Gott, entgegen, der uns in Jesus Christus entgegen gekommen ist und immer „mehr“, immer „innerer“, würde wohl *Ignatius von Loyola* sagen (GÜ, 104), uns nahe kommen, nahe sein will. Das Mittelalter sah den Menschen gern als „Homo Viator“, als einen, der auf dem Weg ist zu Gott, als adventlichen Menschen. Das ist auch das, was *Alfred Delp* sagen will mit seinem Wort: „Alles – menschliche – Leben ist Advent.“¹

„Mach dich bereit, deinem Herrn entgegenzugehen“

Wir wissen aber: Menschliches Leben kann nur Advent sein, adventliches Leben, weil es den Adventus Domini gibt, weil Gott dem Menschen entgegenkommt auf der Suche nach ihm: „Adam, Mensch, wo bist du?“ (Gen. 3,9), ruft Gott den Menschen nach dem Sündenfall. *Augustinus* wird ein Wort zugeschrieben, das uns darauf hinweist: „Ich würde dich, Gott, nicht suchen, dir nicht entgegengehen, wenn du mich nicht schon – immer gesucht und – gefunden hättest.“ Gott sucht und findet uns, kommt uns entgegen, endgültig und menschlich erfahrbar in Jesus, dem Christus! Schön fasst das eine Psalmen-Antiphon der Advents- und Weihnachtszeit zusammen: „Erhebe dich, Mensch, mach dich bereit, deinem Herrn entgegenzugehen; denn siehe, er kommt!“ (Laudes am Samstag der 3. Woche).

Anders gesagt: Lebt und handelt so wie Marta aus Betanien, von der gesagt wird: „Als Marta hörte, dass Jesus komme, *ging sie ihm entgegen*.“ (Joh. 11,20). Also nicht: so leben wie einer, der zu Jesus sagt: Komm du nur, ich bin ja da.

¹ A. Delp, *Allen Dingen gewachsen sein. Jahres-Lesebuch*. Frankfurt 2005, 370.

Sondern: ihm entgegengehen, ihn auf-suchen wollen, der mir entgegengekommen ist, der mich auf-sucht. Ihm begegnen, der mir entgegenkommt, „der für mich Mensch geworden ist“ (GÜ, 104), damit ich ihm begegnen, ihn „gläubig annehmen“ (1 Joh 4,16), ihn glaubend – in mein Leben – „aufnehmen“ kann, wie Johannes es sagt (1,18). Der Advent lädt uns ein, das neu zu bedenken und es „mehr“, d.h. wünschender und persönlicher, anzugehen.

Zwei sind es, die uns dazu anleiten: die *Evangelien* und die *Geistlichen Übungen* des Ignatius. Das Evangelium legt den Grund für diese Begegnung. Im Epilog, dem ursprünglichen Schluss des Johannesevangeliums, nennt der Evangelist mit wünschenswerter Klarheit die Absicht, die ihn beim Schreiben geführt hat: „Dies aber ist aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben an ihn das Leben habt in seinem Namen.“ (20,30f.). Die Evangelien sind uns also gegeben, damit wir Jesus, dem Christus, begegnen, ihn gleichsam „treffen“, uns von ihm „treffen“ lassen und ihn mehr kennenlernen, um zu „leben, wie er gelebt hat“ (1 Joh 2,6). *Madeleine Delbrêl* bringt es auf den Punkt: „Das Evangelium ist kein Buch wie andere; das Evangelium ist eine Begegnung, ein Rendez-vous mit Christus, das er jedem von uns schenkt; eine Begegnung von zwei Personen, ein wahres Herz zu Herz“² und: „Was Liebe ist, lässt sich am Leben Christi ablesen.“³

Aber begegnen wir denn Jesus Christus in den Evangelien? Ich sehe das (mit Thomas Söding) so: „Die Evangelien sind wie Spiegel, in denen man die Gestalt Jesu sehen kann: immer nur in Ausschnitten, immer nur in dunklen Bildern, immer aus verschiedenen Blickwinkeln. Aber doch Jesus, und zwar so, wie er nicht nur Augenblickeindrücke bei flüchtigen Passanten hinterlassen, sondern tiefen Eindruck bei denen gemacht hat, die durch die Krisen ihres Zweifels gegangen und zur Hoffnung ... gelangt sind, weil Jesus sie in seine Nachfolge gerufen und nach dem Karfreitag nicht im Stich gelassen hat, sondern ihnen als der Lebendige erschienen ist, der Gottes Verheißung wahr macht.“⁴

Und Ignatius von Loyola? Ignatius hat das auf sich und auf diejenigen angewandt, denen er in seinen Geistlichen Übungen helfen wollte, „den göttlichen Willen in der Einstellung (*disposición*) des eigenen Lebens zum Heil der Seele zu suchen und zu finden“ (GÜ, 1). Und er will das gerade dadurch erreichen, dass er auf Jesus und sein Leben schaut, wie es uns die Evangelien zeigen. Drei der vier Wochen der Großen Exerzitien sind Betrachtungen der „Geheimnisse des Lebens Christi, unseres Herrn“ (261–312) gewidmet. Zu Jesus hinzuführen, ihm zu begegnen, mit ihm und seinem Leben vertraut zu werden und so mehr und mehr in gläubiger Verbundenheit mit ihm und wie er zu leben – das ist da-

² M. Delbrêl, *Leben gegen den Strom*. Freiburg u.a. 1992, 65.

³ *AaO.*, 27.

⁴ Vgl. Th. Söding, *Rezension* zu G. Lüdemann, *Der erfundene Jesus* (Springe 2008), in: *Christ in der Gegenwart* 60 (2008), 182; vgl. ausführlicher Ders., *Die Verkündigung Jesu – Ereignis und Erinnerung*. Freiburg u.a. 2012.

rum ein wesentlicher Zug der Exerzitien, ein wesentlicher Zug unseres Glaubensweges.

Jesus begegnen – das erinnert an das Wort *Martin Bubers*: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung. (...) Der Mensch wird erst dann richtig Mensch, wenn er lernt, Du zu sagen. (...) Nur Du-sagend werde ich Ich.“⁵ Anders ausgedrückt: Wichtiger noch als ein Ziel, ein Ideal braucht der Mensch zum Mensch-Sein und (mehr) Mensch-Werden vor sich eine Person, ein Gesicht, also Begegnung mit einem menschlichen Du. Augustinus warnt ja ausdrücklich vor dem „cor in se curvatum“, dem in sich und über sich gekrümmten Herzen – zu dem wir alle neigen. Wer dagegen einem anderen begegnet, auf ihn schaut, zumal wenn der andere ein Höherer ist, schaut auf, geht aufrecht, löst seinen Blick von sich, gewinnt Orientierung, Weg und Weite.

Auf uns Christen bezogen heißt das: Durch die Menschwerdung in Jesus von Nazaret, „in dem Gott mit seiner ganzen Fülle wohnen wollte“ (Kol 1,19), hat Gott menschliche Begegnung mit sich ermöglicht, kann und soll der Christ sagen: Mein Leben aus dem Glauben ist Begegnung mit dem Du Gottes in Jesus, dem Christus. Joseph Ratzinger führt dazu aus: „Der christliche Glaube ist Begegnung mit dem Menschen Jesus. (...) Die zentrale Formel des christlichen Glaubens lautet nicht ‚Ich glaube etwas‘, sondern ‚Ich glaube an dich‘. (...) So ist der Glaube das Finden eines Du, das mich trägt. (...) Christlicher Glaube lebt davon, dass es nicht bloß einen objektiven ‚Sinn‘ gibt, sondern dass dieser ‚Sinn‘ ein Gesicht hat, mich kennt und liebt, dass ich ihm mich anvertrauen kann. (...) So ist Glauben, Vertrauen und Lieben letztlich eins, und alle Inhalte, um die der Glaube kreist, sind nur Konkretisierungen des ‚Ich glaube an dich‘ – der Entdeckung Gottes im Antlitz des Jesus von Nazaret.“⁶

Orte des Begegnens und Erkennens

Einst, am Ende des irdischen oder am Anfang seines ewigen Lebens, wird für den Menschen die entscheidende Begegnung mit Christus stattfinden, in der Stunde also, in der vom Menschen angesichts (vis-à-vis) der reinen Liebe Gottes alle Selbsttäuschung abfällt, geradezu verbrennt, und eine klare Selbsterkenntnis durchbricht.⁷ Darum sind dieses Jesus Begegnen und das Bemühen da-

⁵ Das Zitat fasst einen Aspekt von Bubers Schrift *Ich und DU* (1923) zusammen, hier zit. n. Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 9342, 12, 28 u. 65. Allgemeiner formuliert Joseph Ratzinger diesen Gedanken im Zusammenhang mit Christi Verhältnis zu uns und des Menschen Verhältnis zu Christus; vgl. Ders., *Einführung in das Christentum*. Augsburg 2007, 221: „Der Mensch ist umso mehr bei sich, je mehr er beim andern ist. (...) Er kommt nur durch den anderen und durch das Sein beim anderen zu sich selbst.“

⁶ Vgl. aaO., 71f.

⁷ Nach einem unveröffentlichten Vortrag von Gerd Haefner SJ, Prof. em. für Philosophische Anthropologie, Hochschule für Philosophie, München.

rum jetzt schon entscheidend wichtig. In solchem Begegnen kommt personales Erkennen zustande. Jesus erkennen aber ist unser Leben, das bleibt, denn: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“, heißt es bei Johannes (17,3).

Orte dieses Begegnens und Erkennens des göttlichen Du in Jesus Christus sind das Gebet, der Nächste, die Heilige Schrift – und diese drei bedingen und ergänzen sich gegenseitig. Sie sind die vornehmlichen Wege, sich je tiefer und persönlicher zur Begegnung mit Jesus hinführen und helfen zu lassen, sie einzuüben und zu leben.

- Das *Gebet* und die Sakramente sind dafür durch nichts zu ersetzen, zumal das persönliche Beten und Anbeten mit einem „hörenden Herzen“ (1 Kön 3,9) vor Jesus Christus, gerade auch im Sakrament der Eucharistie oder im Wort der Schrift.
- Im *Nächsten* wird die Begegnung mit Jesus konkret, gleichsam alltäglich und unausweichlich. Jesus selbst sagt es: „Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40). Mit den Worten *Dietrich Bonhoeffers*: Oft hilft der „Christus im Bruder“ mehr als der „Christus im eigenen Herzen“.
- Die *Heilige Schrift* will die Begegnung Gottes vermitteln und vermittelt sie endgültig in Jesus Christus. In den Evangelien, in ihren Darstellungen des Lebens Jesu, also in seinen Worten und Gleichnissen, seinen Taten und Zeichen, können wir ihm begegnen und so zur „Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn“ (Phil 3,8) gelangen. Wie die Apostel und Jünger können sie uns zum tiefen, persönlichen Glauben führen, „dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes“ (Joh 20,31). „Verba in VERBUM“, so sahen unsere Vorfahren die Heilige Schrift: Die Worte (der Schrift) führen uns zu dem WORT, zeigen uns das WORT Gottes, Jesus Christus, schenken uns Begegnung mit dem menschgewordenen Wort Gottes, Jesus von Nazaret, „in dem Gott mit seiner ganzen Fülle wohnen wollte“ (Kol 1,19), uns nahe sein, uns begegnen will.

Immer wieder müssen wir uns neu bewusst machen: In der Mitte des christlichen Glaubens steht nicht ein Gesetz, und sei es das göttliche Gebot, die Tora, steht nicht ein Buch, und sei es auch *das* Buch (ὁ βιβλος), die Bibel. In der Mitte christlichen Glaubens steht die lebendige Person des historischen Jesus von Nazaret, steht „das Wort (Gottes), das Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat“ (Joh 1,14). *Paulus* macht diese Konsequenz des Kommens Gottes in Jesus von Nazaret drastisch deutlich: „Christus ist das Ende des Gesetzes – eben der Tora als Heilsweg – und jeder, der *an ihn glaubt*, wird gerecht.“ (Röm 10,4). Immer wieder lesen wir bei ihm diesen Erkenntnis- und Bekenntnis-Ruf der Urchristenheit: „Herr ist Jesus, Jesus ist der Herr“ (10,9; 1 Kor 12,3; Phil 2,11). Und wie

dieser „Herr Jesus“ Mittelpunkt des christlichen Glaubens ist, so ist er auch Mittelpunkt christlicher Verkündigung – oder sollte es sein!

Freundschaft mit Jesus schließen

Papst Benedikt XVI. geht da, meine ich, mit gutem Beispiel voran. Was er schon in frühen Jahren als Theologe herausgestellt hat (s.o.), darauf weist er auch als Papst immer wieder hin – besonders gern in Ansprachen an oder Gesprächen mit Jugendlichen, Seminaristen und Priestern: „Man muss wirklich mit Jesus Freundschaft schließen, in persönliche Beziehung zu ihm treten und nicht nur von anderen oder aus Büchern wissen, wer Jesus ist, sondern in einer immer tieferen Beziehung eine persönliche Freundschaft mit Jesus leben.“⁸ Und kurz nach seiner Wahl, im Mai 2005, betont er vor dem Klerus seiner römischen Diözese „die Notwendigkeit, unseren Glauben stets von der persönlichen Beziehung zu Christus, von der persönlichen Freundschaft mit Jesus zu nähren. Vor siebzig Jahren hat Romano Guardini einmal zu Recht gesagt, dass das Wesen des Christentums nicht eine Idee, sondern eine Person sei. (...) Das Christentum ist ... zuallererst ein Ereignis, eine Person. Und in dieser Person finden wir dann den inhaltlichen Reichtum. (...) ... die wahre Authentizität eines jeden kann in der Gemeinschaft mit Christus und nicht ohne Christus gefunden werden.“⁹ Christlicher „Glaube ist das Finden eines Du, das mich trägt“!

Das alles zeigt, so scheint mir, wie wichtig im christlichen Leben die persönliche Begegnung mit dem Du Gottes in Jesus, dem Christus, ist. Das alles hat aber eine entscheidende Voraussetzung, nämlich die stete „Gleichzeitigkeit“ Jesu, seine andauernde Lebendigkeit, Nähe und Wirksamkeit zu jeder Zeit für jeden Menschen. Genau das hat uns Jesus in der Stunde seines Abschieds zugesagt: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20).

Stärken wir in uns den Wunsch, Jesus zu begegnen, mehr zu begegnen im Gebet, im Nächsten, im Wort der Schrift. Gehen wir – gerade im Advent – in tätiger Liebe dem entgegen, der uns in Liebe entgegenkommt, wie die Griechen, die zum Fest nach Jerusalem gekommen waren und sich an Philippus wandten: „Herr, wir möchten Jesus sehen.“ (Joh 12,21). Und bedenken wir, mit welcher Freude Jesus auf diesen Wunsch reagiert: „Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, wird auch mein Diener sein.“ (12,23ff.).

⁸ Worte Papst Benedikts XVI. an Jugendliche am Donnerstag vor Palmsonntag 2006; vgl. L'Osservatore Romano (dt.), Nr. 15/16 (14.04.2006), 9f.

⁹ Vgl. *Der Anfang. Papst Benedikt XVI. Predigten und Ansprachen*, April/Mai 2005. Hrsg. vom Sekretariat der DBK. Bonn 2005 (VAS; 168), 69f.

Erbitten wir uns das, was wir wünschen, so wie Ignatius uns in den Exerzitien immer wieder anweist: „Das erbitten, was ich will. (Ich muss also etwas wollen!). Hier wird dies sein: innere Erkenntnis des Herrn erbitten, der für mich Mensch geworden ist, damit ich ihn mehr liebe und ihm nachfolge.“ (GÜ, 104). Seien wir überzeugt, dass auf Jesus, den Christus, Verlass ist: „Wenn jemand fragt: Was ist denn sicher? So sicher, daß man darauf leben und sterben kann? So sicher, daß alles dahinein verankert werden kann? – dann lautet die Antwort: die Liebe Christi. Das Leben lehrt uns, daß dieses Letzte nicht Menschen sind, und seien es die Besten und Liebsten; auch nicht Wissenschaft, oder Philosophie, oder Kunst, oder was sonst Menschenkraft hervorbringt. (...) Nicht einmal einfachhin Gott; denn ...wie könnten wir ohne Christus wissen, was wir von ihm zu erwarten haben? Sicher ist nur die Liebe Christi. Wir können nicht einmal sagen: die Liebe Gottes, denn daß Gott uns liebt, wissen wir endgültig nur durch Christus. (...) Nein, fest steht nur, was sich am Kreuz offenbart hat: Die Gesinnung, die da lebt; die Kraft, die jenes Herz erfüllt. Es ist schon wahr, was oft in unzulänglicher Weise verkündet wird: Das Herz Jesu Christi ist Anfang und Ende von Allem. Und was sonst fest steht – da, wo es sich um ewiges Leben und ewigen Tod handelt – steht fest von Ihm her.“¹⁰

Jesus, seiner Liebe kann ich mich anvertrauen – im Leben und im Sterben. Ich kann sprechen und bekennen, wie *Petrus*: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ (Joh 6,69; vgl. 20,28).

¹⁰ Vgl. R. Guardini, *Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi*. Würzburg 1937, 540f.